

Marie-José Pieri (*1946) – Installation im Rahmen des Zyklus «Le tombeau vide» in der Pasquart-Kirche in Biel, 2002

Pasquart-Kirche: «LE TOMBEAU VIDE» – INSTALLATION MARIE-JOSÉ PIERI

17.6.02

Lässt den Raum sich selber spüren

Marie-José Pieri ist ein ausserordentlicher Auftakt zur Open.02-Ausstellung in der Pasquart-Kirche in Biel gelungen. Ein halbtransparenter Kubus leert und füllt den Raum.

■ ANNELISE ZWEZ

Neogotische Kirchen stehen in der Gunst der Architekturkritiker selten zuoberst. Aber sie haben vielfach einen Trumpf: Ein enormes Raumvolumen. Und genau das spielt die Bieler Künstlerin Marie-José Pieri (56) aus und verwandelt damit die Pasquart-Kirche. Mit halbtransparentem, weissem Stoff hat sie einen über 1000 Kubikmeter grossen Kubus ins Zentrum aufgezogen. Ein weisser, leerer Raum. Indes kein Gefängnis, denn im Licht zeigt sich vage das Dahinter: die Orgel, die Seitenräume, die farbigen Kirchenfenster, das Foyer, gar die Türe und der Blick hinaus. Stauern. Ist der Raum – der innere und der äussere – mit Musik erfüllt, wie an der Vernissage oder den täglichen «Midis musicales», verbindet sich in der Wahrnehmung Sichtbares, Hörbares und Spürbares.

«Il n'est pas ici»

«Le tombeau vide» ist eines der Gemeinschaftsprojekte von Open.02 und «2002émotions», den Kulturveranstaltungen für Biel parallel zur Expo. Die Idee dazu stammt von Christane Jordan, die sie von einer Ausstellung in Mülhausen übernahm. «Das leere Grab» bezieht sich auf das Erlebnis der drei Frauen, die am Ostersonntag zum Grab Jesu gingen, dieses leer vorfinden und sich fürchteten. Obwohl ihnen in der Gruft ein Jüngling sagte, sie sollten nach Galiläa gehen, dort würden sie Jesus finden.

Komprimiert auf den offenen Kernsatz «Il n'est pas ici» luden



Marie-José Pieri: Ihr «tombeau vide», ihr weisser Kubus im Zentrum der Pasquart-Kirche lässt einem den Raum als offenes Volumen erleben. Bild: Patrick Weyeneth

die Pasquart-Kirchgemeinde und Visarte.Biel die Künstler/-innen der Region ein, sich Gedanken zu machen und Ideen einzureichen.

Unter der Federführung von Hannah Külling, der Präsidentin von Visarte.Biel, wurden schliesslich neun Künstler/-innen ausgewählt, ihre Ideen zu konkretisieren. Dabei wurde beschlossen – ein mutiger und konsequenter Entscheid – das überraschende und in seinen Dimensionen überragende Projekt von Marie-José Pieri als Einzelmanifestation zu realisieren.

Eine meditative, auf Rückbesinnung und Wahrnehmung ausgerichtete Arbeit, wie der nun erlebbare «Hautkörper» im Zentrum der Kirche, so wurde erkannt, vertrage sich wohl mit Musik, aber nicht mit anderen bildnerischen Projekten. So ent-

stand die Zweiteilung der Ausstellung in «Le tombeau vide» als Monolog und «Le tombeau vide» als Dialog zwischen verschiedenartigen Werken von acht Bieler Künstler/-innen (ab 25. Juli). Ein Raum im Obergeschoss mit themenbezogenen Bildern, Dokumenten und Objekten aus den drei Bieler Museen und der Stadtbibliothek knüpft zusätzliche Verbindungen über die ganze Zeit hinweg.

Raum und Kleid

Marie-José Pieri verband auf dem Weg zu ihrer Idee zwei Momente: «Es war mir klar, dass ich auf einen so reich möblierten Kirchenraum nur mit Reduktion antworten konnte», sagte sie im Gespräch. «Und dann», verschmitzt, «ist da im Bericht des Apostels Markus ja noch von ei-

nem jungen Mann (nicht einem Engel!) in einem weissen Kleid die Rede...das fand ich so bildhaft, dieses leere Grab und das Kleid des Jünglings, dass ich wusste, das muss ich zusammenbringen.»

Die Wirkung ihrer Arbeit, die Frage, ob der weisse Stoff die Symbolik der Worte würde aufnehmen können, ob die Leere und die Fülle verschmelzen würden, konnte die Künstlerin dabei nur ahnen. Kein Wunder ist sie jetzt glücklich, denn es ist ihr ohne Zweifel das «oeuvre majeure» ihrer bisherigen künstlerischen Schaffens gelungen.

Marie-José Pieri tritt nicht häufig an die Öffentlichkeit; neben kleineren Präsentationen in der Region und den Jahresausstellungen des Kunstvereins sind ihre Werke selten zu sehen. Als Malerin und Zeichnerin beschäftigt sie

sich vor allem mit der Figur, die sie – zurückgehend auf ihr Architekturstudium in den 60er-Jahren – stets als Komposition von Volumen versteht. Dabei sind ihr Proportionen ein wichtiges Gestaltungsmittel. Und da ist denn wohl auch der Schlüssel zum aktuellen Kubus; die grosse Kirche verlangte eine entsprechende Dimension.

Die Pasquart-Kirche ist täglich geöffnet. Jeweils um 12.30 Uhr findet ein Orgelrezital mit anschließendem Imbiss statt.

Vernissage als Konzert

azw. Um der Verbindung von Kunst und Musik Ausdruck zu verleihen, wurde «le tombeau vide» gestern abend mit einem Konzert für Orgel (Bernard Heiniger) und Gesang (Fred Stachel/Liliane Mathez) eröffnet. Eindringlich spiegelte das Eingangsrezital von Olivier Messiaen an der

Grenze zur Atonalität die Unsicherheit, das sich ankündigende Neue und stiess mit den Bassklängen in «Mimaamaquim» von Arthur Honegger in die Tiefe der Gruft vor. Doch nicht die folgenden Werke von Bach und Händel, sondern der festliche, hoffnungsvolle Psalm 127 «Nisi Dominus» von Vivaldi wurde zum Höhepunkt der gut besuchten Vernissage-Vesper.

Die per se hellere Frauenstimme turnte sich im Verbund mit der Orgel durch den Raum, durch das Gewebe des weissen Kubus von Marie-José Pieri, verband singend das Aussen und Innen, die Leere des Grabes und das Raumfüllende der Musik, zum Erlebnis von Gleichzeitigkeit und Durchlässigkeit.